

Berufsausbildung und Wohnen in München

Ergebnisse einer Befragung der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler in München

Text: **Robert Hanslmaier, Franziska Messerschmidt,**
Grafiken: **Robert Hanslmaier**

Berufliche Bildung in München

In der Landeshauptstadt München kommt der beruflichen Bildung seit über 100 Jahren ein hoher Stellenwert zu. Der Münchner Stadtschulrat Georg Kerschensteiner legte 1900 mit seiner Reform des Volksschullehrplans den Grundstein für die duale Berufsausbildung. Neben der Einrichtung des achten Pflichtschuljahrs waren der Arbeitsunterricht und die Arbeitsschulen die Vorläufer der heutigen Berufsschulen. Neben der dualen Berufsausbildung erfolgt die Ausbildung heute in vielen Berufen in Berufsfachschulen.

Studie an den Münchner Berufsfachschulen

Die Untersuchung „Berufsausbildung und Wohnen in München“ an Münchner Berufsfachschulen schließt an die gleichnamige Untersuchung an, die im Jahr 2014 an den Münchner Berufsschulen durchgeführt wurde.¹⁾ Durch die damalige Studie wurde eine umfassende empirische Datenbasis über die Situation der ca. 36 000 Schülerinnen und Schüler an den Münchner Berufsschulen gewonnen, auf die der Stadtrat und die Verwaltung für weitere Planungen zurückgreifen können. Für die Situation der ca. 7 500 Schülerinnen und Schüler an den Münchner Berufsfachschulen fehlte bislang eine entsprechende Datenbasis. Diese Lücke wurde mit der hier vorgestellten Befragung geschlossen.

Fragestellungen der Untersuchung

Ebenso wie die Untersuchung an den Berufsschulen wurde auch die Studie an den Berufsfachschulen gemeinsam vom Referat für Bildung und Sport, dem Sozialreferat und dem Referat für Arbeit und Wirtschaft durchgeführt. Bei der Vorbereitung der Befragung waren auch die Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern, die Handwerkskammer für München und Oberbayern sowie die Agentur für Arbeit München und das Jobcenter München eingebunden. Federführend für die Organisation der Befragung an den Berufsfachschulen war das Referat für Bildung und Sport. Die Auswertung der Daten erfolgte im Referat für Arbeit und Wirtschaft.

Fragestellungen der Untersuchung

Die Untersuchung beschäftigt sich damit, wie Münchner Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler wohnen, welche Erfahrungen sie an den Berufsfachschulen und in ihren praktischen Arbeitseinsätzen machen, ob und in welchem Umfang sie einer Zweitbeschäftigung nachgehen, was sie in der Zeit zwischen Schulausbildung und Ausbildungsbeginn gemacht haben und welche Pläne sie nach der Ausbildung haben.

Studiendesign

Die Untersuchung erfolgte in Form einer schriftlichen Befragung der Schülerinnen und Schüler der Münchner Berufsfachschulen. Anders als die Befragung an den Berufsschulen, für die aufgrund der hohen Zahl der Schülerinnen und Schüler an allen Berufsschulen eine 12 %-Stichprobe gezogen wurde, war die Untersuchung an den Berufsfachschulen aufgrund der geringeren Zahl an Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschülern als Vollerhebung angelegt. Der Fragebogen wurde zunächst einigen Leitungen von Münchner Berufsfachschulen vorgelegt. Ihre Rückmeldungen wurden aufgegriffen und der angepasste Fragebogen wurde dann an einer Berufsfachschule einem Pretest unterzogen. Auf Basis der Erkenntnisse aus dem Pretest wurden erforderliche Anpassungen vorgenommen.

¹⁾ Münchner Statistik, 2. Quartalsheft, Jahrgang 2015.

Die Vorbereitung der Befragung an den Berufsfachschulen war aufwändiger als die an den Berufsschulen. Anders als die damals untersuchten 34 Fachberufsschulen, die in kommunaler Trägerschaft sind, verteilen sich die 89 Berufsfachschulen in München auf unterschiedliche Träger. Acht Berufsfachschulen sind dem Referat für Bildung Sport zugeordnet, eine dem Kreisverwaltungsreferat, neun sind staatlich und 71 privat. Wie bereits bei der Befragung an den Berufsschulen beteiligten sich an der Befragung an den Berufsfachschulen auch alle städtischen Schulen des Referats für Bildung und Sport. Von den staatlichen Schulen beteiligten sich vier und von den privaten Schulen beteiligten sich 28. Rückschlüsse aus der Befragung können daher für die Schülerinnen und Schüler aller Schulen getroffen werden, die sich an der Befragung beteiligt haben.

Die Befragung war so konzipiert, dass sie für die Berufsfachschulen mit möglichst wenig Aufwand und Beeinträchtigungen verbunden war. Aufgrund dessen, dass bereits zum Stichtag der Schulstatistik am 20. Oktober und damit ca. 5 Monate vor der Befragung knapp 90 % der Schülerinnen und Schüler an den Berufsfachschulen 18 Jahre oder älter sind, konnte – anders als bei der Befragung an den Berufsschulen – auf die Befragung Minderjähriger weitgehend verzichtet werden. Dadurch musste von den Eltern der minderjährigen Schülerinnen und Schüler keine Einwilligungserklärung eingeholt werden. Nur an wenigen Schulen waren aufgrund hoher Anteile an Schülerinnen und Schülern unter 18 Jahren (z.B. an den Städt. Berufsfachschulen für Sozialpflege und Kinderpflege, mit jeweils über 50 % Minderjährigen) Einwilligungserklärungen und der damit verbundene hohe Aufwand für die Schulen nicht zu umgehen.

Da viele der Fragen mit denen aus der Befragung an den Berufsschulen identisch sind, können in der nachfolgenden Darstellung die Ergebnisse für die beiden Schularten miteinander verglichen werden. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass bei den meisten Berufsfachschulen nur die volljährigen Schülerinnen und Schüler befragt worden sind und dass darüber hinaus zwischen den beiden Befragungen vier Jahre liegen. Es ist davon auszugehen, dass es innerhalb dieses Zeitraums an den Berufsschulen auch einen Anstieg des Anteils der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund gab, welcher bei einem Abgleich mit den Zahlen an den Berufsfachschulen bedacht werden muss. Ausschlaggebend hierfür ist vor allem der steigende Anteil neuzugewanderter Jugendlicher in der Ausbildung.

Vergleichbarkeit der Ergebnisse aus den beiden Untersuchungen

Für die Auswertung liegen 2 336 ausgefüllte Fragebögen vor. Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler aus 30 unterschiedlichen Berufen haben die Befragung beantwortet. Am häufigsten waren die Berufe „Altenpfleger/-in“ (638 Befragte), „Gesundheits- und Krankenpfleger/-in“ (194 Befragte), „Pharmazeutisch-technische/-r Assistent/-in“ (194 Befragte), „Ergotherapeut/-in“ (132 Befragte), „Kinderpfleger/-in“ (131 Befragte), „Kommunikationsdesigner/-in“ (127 Befragte) und „Diätassistent/-in“ (104 Befragte) vertreten.

Rücklauf

Ergebnisse der Befragung

Nachfolgend werden wesentliche Ergebnisse der Befragung dargestellt. In den Analysen auf Berufsebene werden jeweils nur die 23 Berufe ausgewiesen, in denen von mindestens 20 Auszubildenden Fragebögen vorliegen.²⁾ Bei der Auswertung wird zunächst ein Überblick über soziodemographische Merkmale der Befragten gegeben. Anschließend werden ausgewählte Aspekte aus der Ausbildung in den Praktikumsstellen sowie den Schulen untersucht. Abschließend wird die Wohnsituation der Berufsfachschülerinnen und -schüler beschrieben.

²⁾ 55 Personen (das entspricht 2,4 % aller Befragten) werden in Berufen ausgebildet, von denen sich jeweils weniger als 20 Personen an der Befragung beteiligt haben, zum Beispiel „Masseur/-in“ und „medizinische/-r Bademeister/-in“ (14 Befragte), „Schauspieler/-in“ (11 Befragte) und „Kosmetiker/-in“ (8 Befragte).

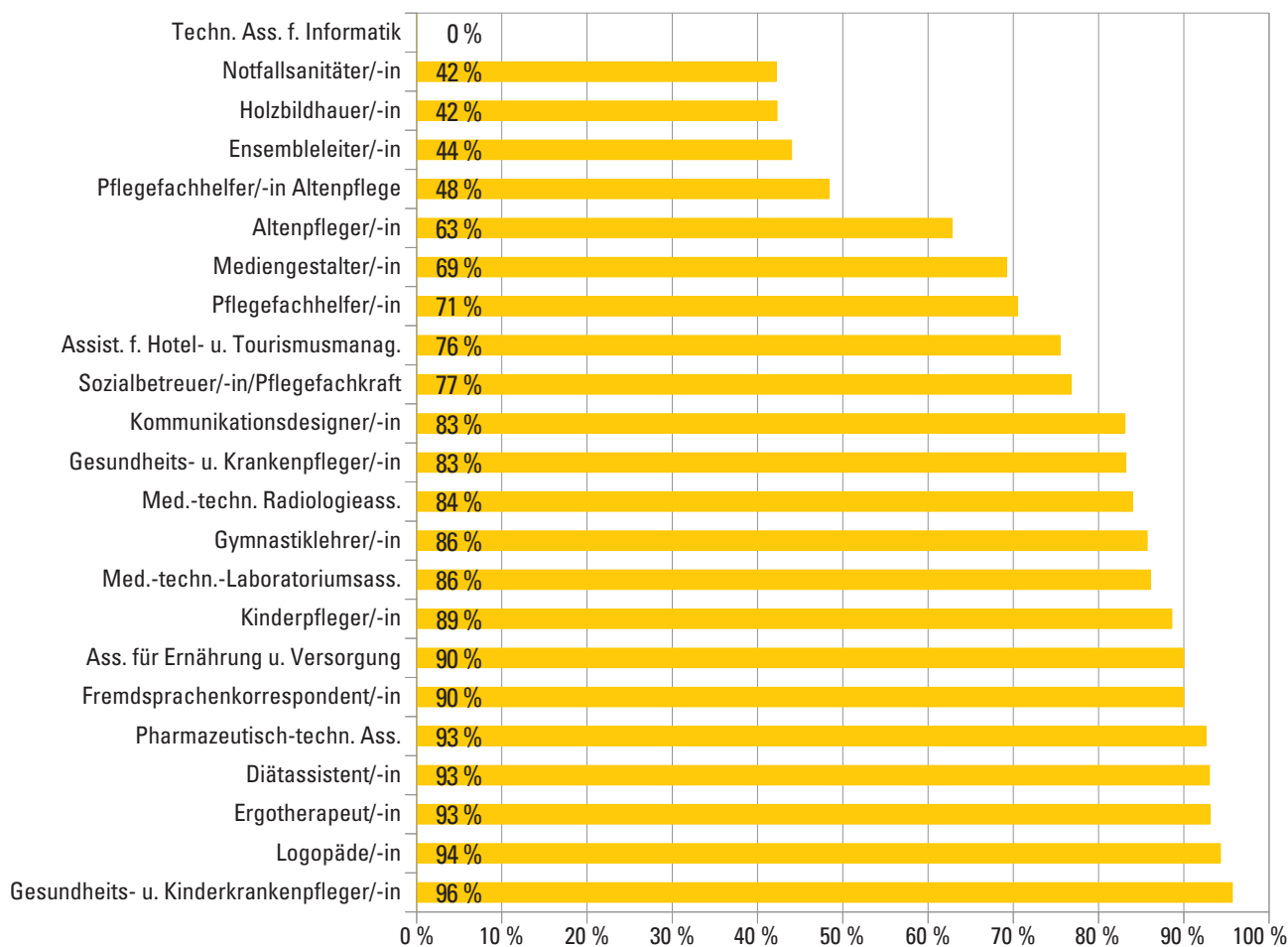
Soziodemographie

Geschlecht

An den untersuchten Berufsfachschulen überwiegen die Frauen: Der Frauenanteil beträgt 76,5 % und liegt deutlich über dem Frauenanteil an den Münchner Berufsschulen, an denen die Frauen sich mit 45,4 % in der Minderheit befinden. Auf Ebene der Berufe kann eine sehr starke Streuung des Frauenanteils beobachtet werden. Am höchsten ist der Frauenanteil in den Berufen „Gesundheits- und Kinderkrankenschwester/-in“ (96 %), „Logopäde/-in“ (94 %) und „Ergotherapeut/-in“ (93 %), wohingegen sich unter den technischen Assistentinnen und Assistenten für Informatik keine einzige Frau befindet.

Der Frauenanteil in ausgewählten Ausbildungsberufen

Grafik 1



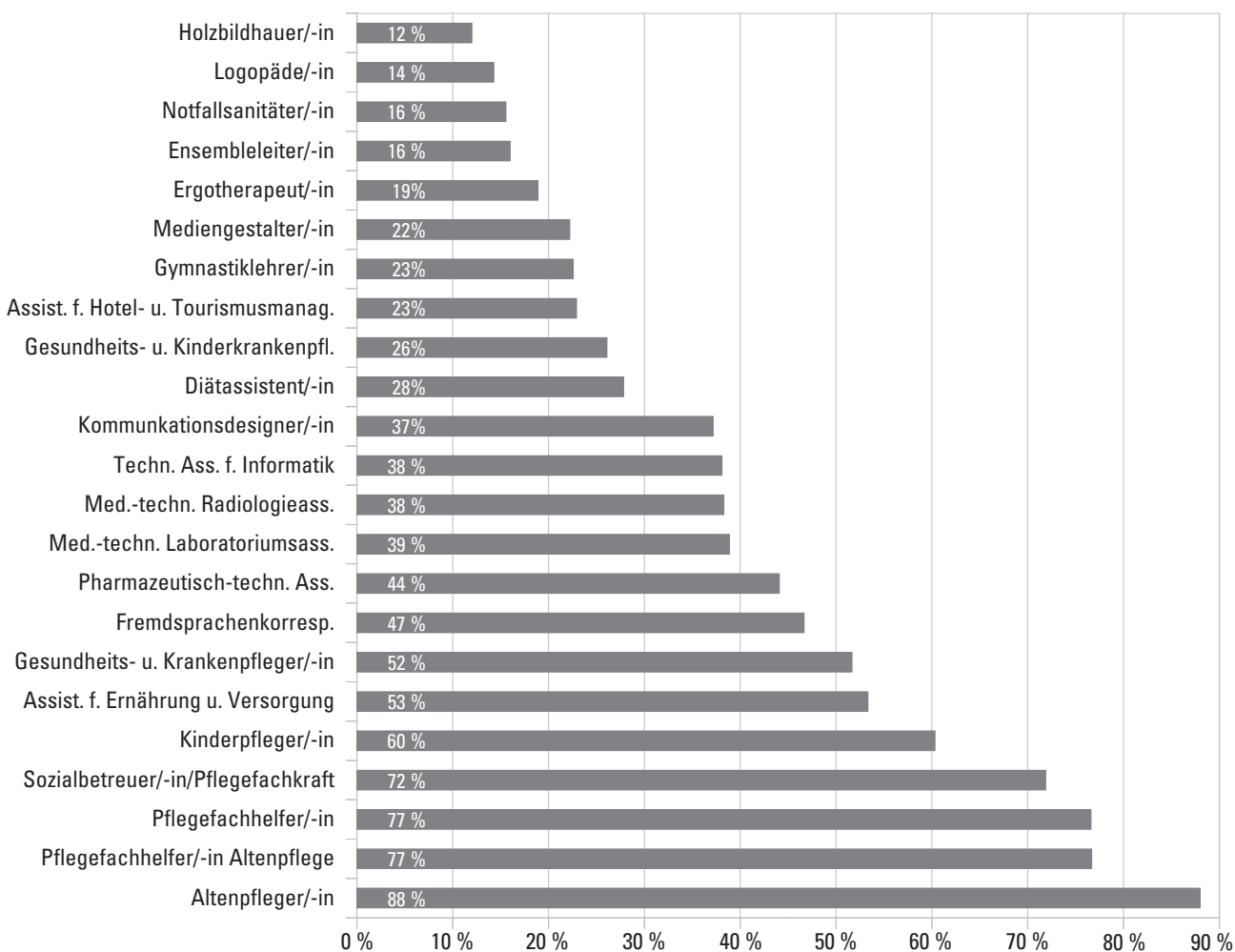
© Statistisches Amt München

Bei der Befragung wurde der Migrationshintergrund detailliert erhoben.³⁾ An den untersuchten Berufsfachschulen verfügt die Mehrheit der Unterrichteten über einen Migrationshintergrund: 18,9 % sind Deutsche mit Migrationshintergrund und 34,4 % sind Ausländerinnen und Ausländer. 46,7 % sind Deutsche ohne Migrationshintergrund. An den Städtischen Berufsschulen handelt es sich hingegen bei den meisten Schülerinnen und Schülern um Deutsche ohne Migrationshintergrund (67,2 %), während 18,8 % Deutsche mit Migrationshintergrund und 14,1 % Ausländerinnen und Ausländer sind. Zwischen den Berufen streut der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund an den Berufsfachschulen sehr stark. Mit 88 % ist er im Beruf „Altenpfleger/-in“ am höchsten, während er bei den Berufen „Holzbildhauer/-in“ mit 12 % und „Logopäde/-in“ mit 14 % am niedrigsten ist.

Migrationshintergrund

Der Anteil von Auszubildenden mit Migrationshintergrund in ausgewählten Ausbildungsberufen

Grafik 2



© Statistisches Amt München

³⁾ Die Operationalisierung des Migrationshintergrunds orientierte sich am „Interkulturellen Integrationsbericht 2013“ der Stelle für interkulturelle Arbeit des Sozialreferats. Ausländerin bzw. Ausländer ist demnach ein juristischer Begriff, der definiert, dass ein Mensch keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzt. Der Begriff sagt nichts aus über die Verweildauer in Deutschland. Deutsche mit Migrationshintergrund sind Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit, die selbst nach 1955 zugewandert sind, sei es durch Aus- und Übersiedlung, Arbeitsmigration, Familiennachzug oder Flucht. Darüber hinaus sind es Personen, bei denen mindestens ein Elternteil nach 1955 zugewandert ist. Dazu gehören z. B. Kinder aus binationalen Ehen und sogenannte „Optionskinder“.

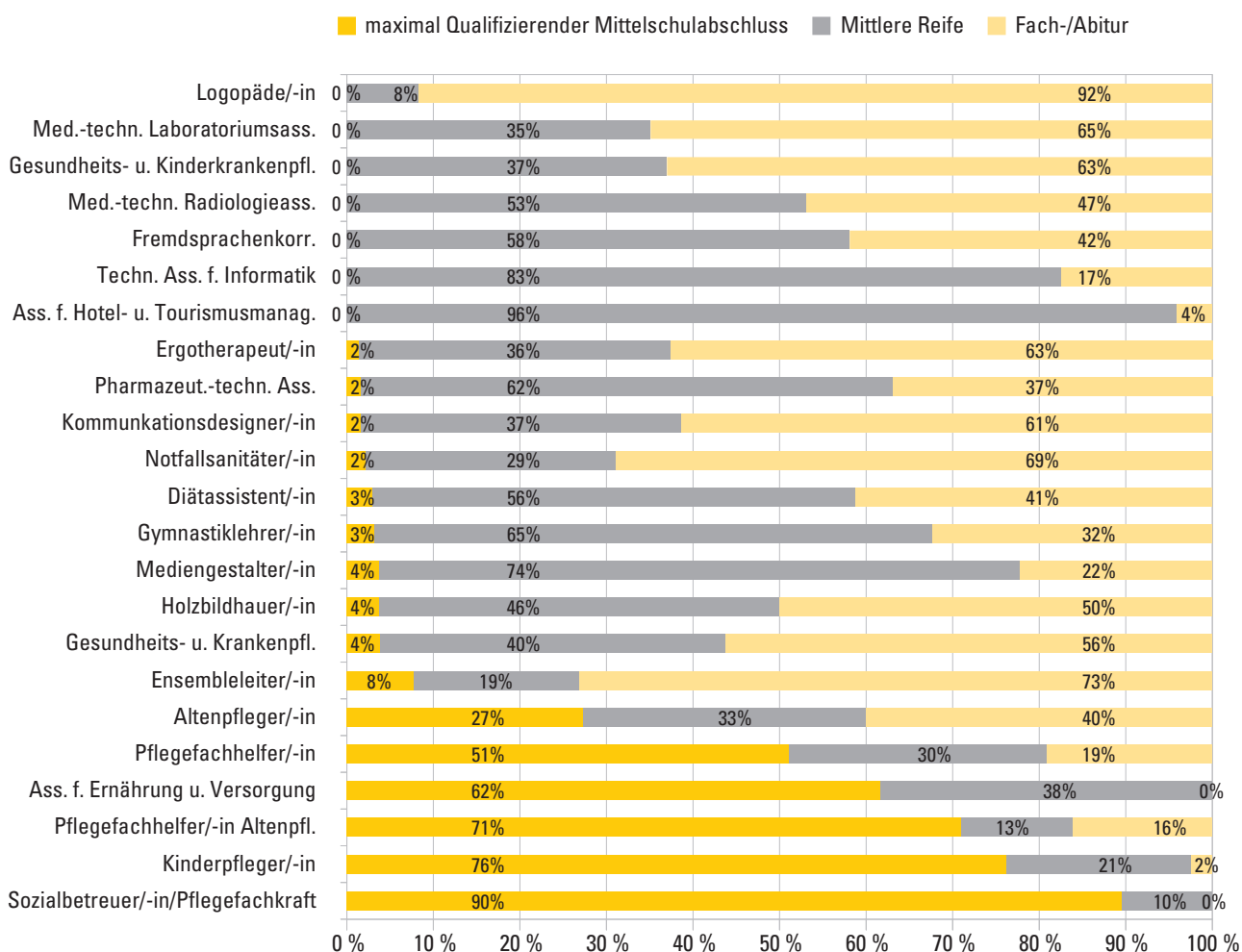
<i>Geburtsland</i>	33,1 % der Befragten wurden im Ausland geboren (an den Berufsschulen beträgt der Anteil der im Ausland geborenen Schülerinnen und Schüler 8,9 %). Die im Ausland geborenen Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler leben seit durchschnittlich 6,88 Jahren in Deutschland. Bemerkenswert ist, dass 50,1 % seit maximal drei Jahren in Deutschland leben (14,8 % leben seit vier oder fünf Jahren, 13,6 % zwischen sechs und zehn Jahren und 21,5 % seit mehr als zehn Jahren in Deutschland). Aufgrund des hohen Anteils derjenigen, die erst seit wenigen Jahren in Deutschland leben, kann vermutet werden, dass die deutsche Sprache für sie eine hohe Herausforderung darstellt.
<i>Staatsangehörigkeit</i>	34,1 % der Befragten verfügen nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit. Mit 38,7 % verfügen besonders viele der ausländischen Befragten über die Staatsangehörigkeit von Bosnien und Herzegowina. 7,7 % besitzen die kroatische, 4,3 % die türkische und 4,1 % die italienische Staatsangehörigkeit. Die bosnisch-herzegowinischen Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler konzentrieren sich auf die Pflegeberufe: 89,2 % von ihnen erlernen den Beruf „Altenpfleger/-in“ und 4,6 % den Beruf „Krankenpfleger/-in“. 57,0 % von ihnen sind weiblich und 43,0 % männlich.
<i>Alter</i>	Bei Ausbildungsbeginn beträgt das Alter der Befragten durchschnittlich 23,33 Jahre. Hier ist jedoch zu berücksichtigen, dass – wie oben beschrieben – an den meisten Berufsfachschulen nur die volljährigen Schülerinnen und Schüler befragt wurden. Die Altersverteilung zeigt, dass 26,5 % der Befragten bei Ausbildungsbeginn über 24 Jahre alt ist, 5,7 % sind bei Beginn ihrer Ausbildung an der Berufsfachschule sogar schon mindestens 40 Jahre alt. An den Berufsschulen ist es hingegen viel seltener, dass Schülerinnen und Schüler bereits 25 Jahre oder älter sind. Am höchsten ist das Durchschnittsalter bei Ausbildungsbeginn in den Berufen „Pflegefachhelfer/-in“ (31,39 Jahre), „Altenpfleger/-in“ (29,17 Jahre) und „Pflegefachhelfer/-in (Altenpflege)“ (27,42 Jahre).
<i>Schulabschluss</i>	0,5 % der Schülerinnen und Schüler an den Berufsfachschulen verfügen über keinen Schulabschluss, 10,3 % haben den Mittelschulabschluss und 9,1 % den Qualifizierenden Mittelschulabschluss. 39,8 % verfügen über die Mittlere Reife, 14,9 % über das Fachabitur und 25,3 % über das Abitur. Während an den Berufsschulen 19,0 % der Schülerinnen und Schüler Fachabitur oder Abitur haben, ist dieser Anteil an den Berufsfachschulen mit 40,2 % mehr als doppelt so hoch. Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund verfügen häufiger als Deutsche ohne Migrationshintergrund über den Mittelschulabschluss bzw. Qualifizierenden Mittelschulabschluss, während sie seltener die Mittlere Reife oder das (Fach-)Abitur erworben haben (siehe Grafik 3, Seite 33).
<i>Streuung der Schulabschlüsse in den Ausbildungsberufen</i>	Zwischen den unterschiedlichen Ausbildungsberufen kann eine sehr starke Streuung der Schulabschlüsse beobachtet werden. In fünf Berufen verfügt mehr als die Hälfte der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler über einen Schulabschluss unterhalb der Mittleren Reife. Am häufigsten ist dies beim Beruf „Sozialbetreuer/-in/Pflegefachkraft“ der Fall, hier verfügen 90 % über maximal den Qualifizierenden Mittelschulabschluss. Den höchsten Anteil an Schülerinnen und Schülern mit (Fach-)Abitur findet man in den Berufen „Logopäde/-in“ (92 %), „Ensembleleiter/-in“ (73 %) und „Notfallsanitäter/-in“ (69 %). Im Beruf „Altenpfleger/-in“ liegt der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit (Fach-)Abitur mit 40 % im Schnitt aller Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler.
<i>Zeit zwischen Schulabschluss und Beginn der Berufsausbildung</i>	27,3 % der Befragten haben die Ausbildung an der Berufsfachschule unmittelbar nach der Schule angetreten. Die Mehrheit hat also nach Verlassen der Schule zunächst etwas anderes gemacht. Bei den Berufsschulen hingegen hat die Mehrheit der Befragten (59,7 %) die Ausbildung direkt im Anschluss an die Schule angetreten. Am seltensten treten Befragte im Beruf „Altenpfleger/-in“ die Ausbildung an der Berufsfachschule direkt im Anschluss an die Schule an (9,5 %), am häufigsten ist dies bei Befragten mit dem Beruf „Assistent/-in für Hotel- und Tourismusmanagement“ (70,8 %) der Fall. Deutsche ohne Migrationshintergrund treten die Ausbildung an der Berufsfachschule häufiger unmittelbar nach der

Schule (34,7 %) an als Deutsche mit Migrationshintergrund (30,1 %) und ausländische Befragte (15,5 %). Diese Beobachtung konnte – auf anderem Niveau – auch bei der Untersuchung an den Berufsschulen festgestellt werden.

Das Durchschnittsalter der Befragten, die nahtlos an ihren Schulabschluss ihre Berufsausbildung angetreten haben, lag bei Ausbildungsbeginn bei 18,28 Jahren, die anderen Befragten waren durchschnittlich 25,06 Jahre alt. 16,3 % der Befragten haben bereits eine Ausbildung abgeschlossen und 4,7 % haben eine Ausbildung abgebrochen. 5,3 % haben ein Studium erfolgreich abgeschlossen und 10,3 % haben ein Studium abgebrochen.

Die Schulabschlüsse (gruppiert) in ausgewählten Ausbildungsberufen

Grafik 3



© Statistisches Amt München

Deutsche Befragte ohne Migrationshintergrund haben etwas häufiger (17,2 %) bereits eine Ausbildung abgeschlossen als deutsche Befragte mit Migrationshintergrund (15,7 %) und ausländische Befragte (14,7 %). Beim erfolgreichen Abschluss eines Studiums kann man hingegen einen deutlichen Unterschied feststellen: Ausländerinnen und Ausländer haben mehr als dreimal so häufig bereits ein Studium erfolgreich abgeschlossen (10,0 %) als Deutsche ohne Migrationshintergrund (2,8 %) und Deutsche mit Migrationshintergrund (2,9 %). 39,7 % der ausländischen Befragten mit abgeschlossenem Studium stammen aus Bosnien und Herzegowina, 69,2 % der ausländischen Befragten mit abgeschlossenem Studium absolvieren eine Ausbildung im Beruf „Altenpfleger/-in“.

Kinder

11,4 % der Befragten haben eigene Kinder, an den Berufsschulen liegt dieser Anteil mit 2,3 % deutlich niedriger. 5,4 % haben ein Kind, 4,1 % zwei Kinder und 1,9 % drei oder mehr Kinder.

Ausbildung in Berufsfachschule und Praxis*Zufriedenheit mit praktischen Arbeitseinsätzen*

Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler absolvieren neben dem theoretischen Unterricht auch fachpraktische Arbeitseinsätze. Die Zufriedenheit mit den Tätigkeiten, die sie in diesen Praktika leisten, wurde auf einer Skala von 1 für „sehr zufrieden“ bis 10 für „sehr unzufrieden“ erhoben. Mit einem Durchschnittswert von 3,47 überwiegt die Zufriedenheit (bei den Berufsschulen liegt der Wert bezüglich der Zufriedenheit mit den praktischen Tätigkeiten im Ausbildungsbetrieb mit einem Wert von 3,28 ähnlich). Auf die offene Frage, was bzgl. der ausgeführten Tätigkeiten besser sein könnte, verweisen viele Befragte – insbesondere in der Alten- und in der Krankenpflege – darauf, dass sie häufig als volle Arbeitskraft eingeplant werden und aufgrund mangelnder Anleitung dabei ihre praktische Ausbildung zu kurz kommt.

Erneute Wahl des Ausbildungsberufs

78,3 % der Befragten würden sich erneut für eine Ausbildung in dem von ihnen gewählten Ausbildungsberuf entscheiden. An den Berufsschulen geben hingegen mit 73,9 % weniger Befragte an, nochmals die gleiche Berufswahl zu treffen. Auf die Frage, warum sie den Beruf nicht erneut wählen würden, verweisen Befragte in Pflegeberufen häufig auf die hohe körperliche und psychische Belastung, die Schichtarbeit und den aus ihrer Sicht unzureichenden Personalschlüssel.

Praktikum vor Ausbildungsbeginn

54,5 % der Befragten haben vor Beginn der Berufsfachschule ein Praktikum in ihrem jeweiligen beruflichen Bereich absolviert, bei 45,5 % ist dies nicht der Fall. Die Häufigkeit derjenigen, die bereits ein einschlägiges Praktikum absolviert haben, schwankt zwischen den Berufen sehr stark. Mit 86,2 % haben angehende Kinderpflegerinnen und Kinderpfleger am häufigsten im Vorfeld ein Praktikum gemacht, bei den Altenpflegerinnen und Altenpflegern beträgt dieser Anteil 51,1 %. Bei den Diätassistentinnen und Diätassistenten haben lediglich 9,8 % im Vorfeld der Berufsfachschule einschlägige praktische Erfahrungen gesammelt.

Gründe für die Wahl des Ausbildungsplatzes

Die Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler wurden gefragt, wie wichtig ihnen verschiedene Gründe für die Wahl ihres schulischen Ausbildungsberufs waren. Als wichtig oder sehr wichtig werden am häufigsten das Interesse an dem Beruf (96 %), ein Beruf, der den Fähigkeiten und Talenten entspricht (91 %) sowie die Sicherheit des Arbeitsplatzes (88 %) genannt. Diese drei Gründe werden auch von den Berufsschülerinnen und Berufsschülern am häufigsten angeführt. Bei den dreizehn vorgelegten Gründen unterscheiden sich Frauen und Männer häufig nur geringfügig voneinander. Das Einkommen (69 % vs. 60 %) und die Karriereperspektive (ebenfalls 69 % vs. 60 %) sind Männern signifikant wichtiger als Frauen, wohingegen Frauen häufiger mehr Wert auf die gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf legen (74 % vs. 58 %).

Stärker als die Unterschiede nach Geschlecht sind bei den Gründen für die Wahl des Ausbildungsberufs die Unterschiede nach Migrationshintergrund ausgeprägt. 85,0 % der ausländischen Befragten erachten das Einkommen im gewählten Beruf als sehr wichtig oder wichtig, während dies bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund nur 43,5 % angeben (Deutsche mit Migrationshintergrund 61,7 %). Auch den Karrierechancen messen 82,0 % der ausländischen Befragten, aber nur 47,2 % der deutschen Befragten ohne Migrationshintergrund Bedeutung zu (Deutsche mit Migrationshintergrund 61,5 %). Die Beliebtheit des Berufs im Freundeskreis ist für Migrantinnen und Migranten besonders wichtig. Während diese nur 8,2 % der deutschen Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschülern wichtig ist, bezeichnen sie mit 42,4 % mehr als fünfmal so viele der ausländischen Befragten als wichtig (Deutsche mit Migrationshintergrund 18,7 %). Ähnlich verhält es sich mit der Wichtigkeit, einen Beruf zu wählen, der großes Ansehen genießt. Dies ist nur

für 26,1 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund von Bedeutung, aber für 65,5 % der ausländischen Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler (Deutsche mit Migrationshintergrund 45,2 %).

Den Befragten wurden einige Aussagen zu ihrer Berufsfachschule und ihren Praxiseinsätzen vorgelegt.⁴⁾ Die Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler fühlen sich sowohl in der Berufsfachschule als auch in den Praxiseinsätzen mehrheitlich wohl und sie kommen mit den Anforderungen gut zurecht. 94,4 % stimmen der Aussage „In der Berufsfachschule lerne ich Dinge, die ich in meinem Beruf gut brauchen kann“ zu. Bezogen auf ihre Praxiseinsätze in den Betrieben stimmen der entsprechenden Aussage 93,1 % der Befragten zu.

Aussagen zu Berufsschule und Betrieb

Die beschriebenen Aussagen wurden auch bei der Befragung der Berufsschulen eingesetzt. Vergleicht man die Antworten der beiden Schultypen miteinander, so stellt man fest, dass in beiden Fällen sowohl in der Einschätzung der Schulen als auch der Betriebe Zufriedenheit überwiegt. Bei der Bewertung der Schulen schneiden die Berufsfachschulen noch besser ab als die Berufsschulen. So stimmen 90,6 % der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler der Aussage „In der Berufsfachschule lerne ich Dinge, die mir wichtig sind“ zu. An den Berufsschulen beträgt der entsprechende Anteil nur 68,9 %. Vergleicht man hingegen die Erfahrungen der beiden Schultypen in den Praktika bzw. im Ausbildungsbetrieb, so ergeben sich hier kaum Unterschiede. So stimmen jeweils 95,0 % bzw. 95,4 % der Befragten zu, mit den Anforderungen im Ausbildungsbetrieb bzw. in den Praktika gut zurecht zu kommen.

An einem Teil der Berufsfachschulen ist Schulsozialarbeit eingerichtet. Im Rahmen der Schulsozialarbeit werden die persönlichen, schulischen, wirtschaftlichen und beruflichen Problemlagen der Schülerinnen und Schüler erfasst. Das Risiko des Scheiterns der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler in der Schule bzw. in den Praktika soll vermieden und die Chancen Benachteiligter in ihrer Bildungsbeteiligung erhöht werden. Die Befragung zur Schulsozialarbeit hat Folgendes ergeben:

Schulsozialarbeit

29,8 % der Befragten geben an, dass es an ihrer Berufsfachschule Schulsozialarbeit gibt, 32,7 % verneinen dies und 37,5 % wissen es nicht. Von denjenigen, die angeben, dass es an ihrer Schule Schulsozialarbeit gibt, beantworten 56,1 % die Frage „Wie gut ist Ihr Wissen über die Aufgaben der Schulsozialarbeit?“ mit „sehr gut“ oder „eher gut“, 43,9 % antworten mit „eher schlecht“ oder „sehr schlecht“. 30,2 % derjenigen, die angeben, dass es an ihrer Schule Schulsozialarbeit gibt, haben schon eine Einzelberatung in Anspruch genommen, 92,1 % von ihnen haben sich gut beraten gefühlt.

36,9 % der Befragten haben zum Befragungszeitpunkt bereits ein Übernahmeangebot erhalten.⁵⁾ Bei den Berufsschulen beträgt dieser Anteil 28,5 %. 59,9 % wollen das Übernahmeangebot annehmen, 6,4 % wollen es ablehnen und 33,7 % haben sich noch nicht entschieden. Diejenigen Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler, die noch kein Übernahmeangebot erhalten haben, machen sich bezüglich der Arbeitsmarktchancen in dem von ihnen erlernten Beruf keine Sorgen: 52,2 % von ihnen sind sich sehr sicher und 33,0 % eher sicher, nach ihrer schulischen Berufsausbildung im erlernten Beruf einen Arbeitsplatz zu bekommen. Lediglich 11,6 % sind sich hier eher unsicher und 3,3 % sehr unsicher. Auch bei den Berufsschulen überwiegt die Gewissheit, im erlernten Beruf einen Arbeitsplatz zu erhalten, allerdings etwas schwächer (35,4 % sind sich sehr sicher, 45,6 % sicher, 15,3 % eher unsicher und 3,7 % sehr unsicher, im erlernten Beruf einen Arbeitsplatz zu erhalten).

Übernahmeangebot

Zwischen den Berufen streut die Bewertung der Arbeitsmarktchancen im erlernten Beruf. So sind sich alle Befragten in den Berufen „Notfallsanitäter/-in“

⁴⁾ Bis zum Befragungszeitpunkt hatten 25,4 % der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler noch keine Praxiseinsätze in Betrieben. Daher wurden die entsprechenden Fragen nur den 74,6 % der Befragten vorgelegt, bei denen dies schon der Fall war.

⁵⁾ Im ersten Ausbildungsjahr haben 23,2 % ein Übernahmeangebot erhalten, im zweiten 37,9 % und im dritten 57,5 %.

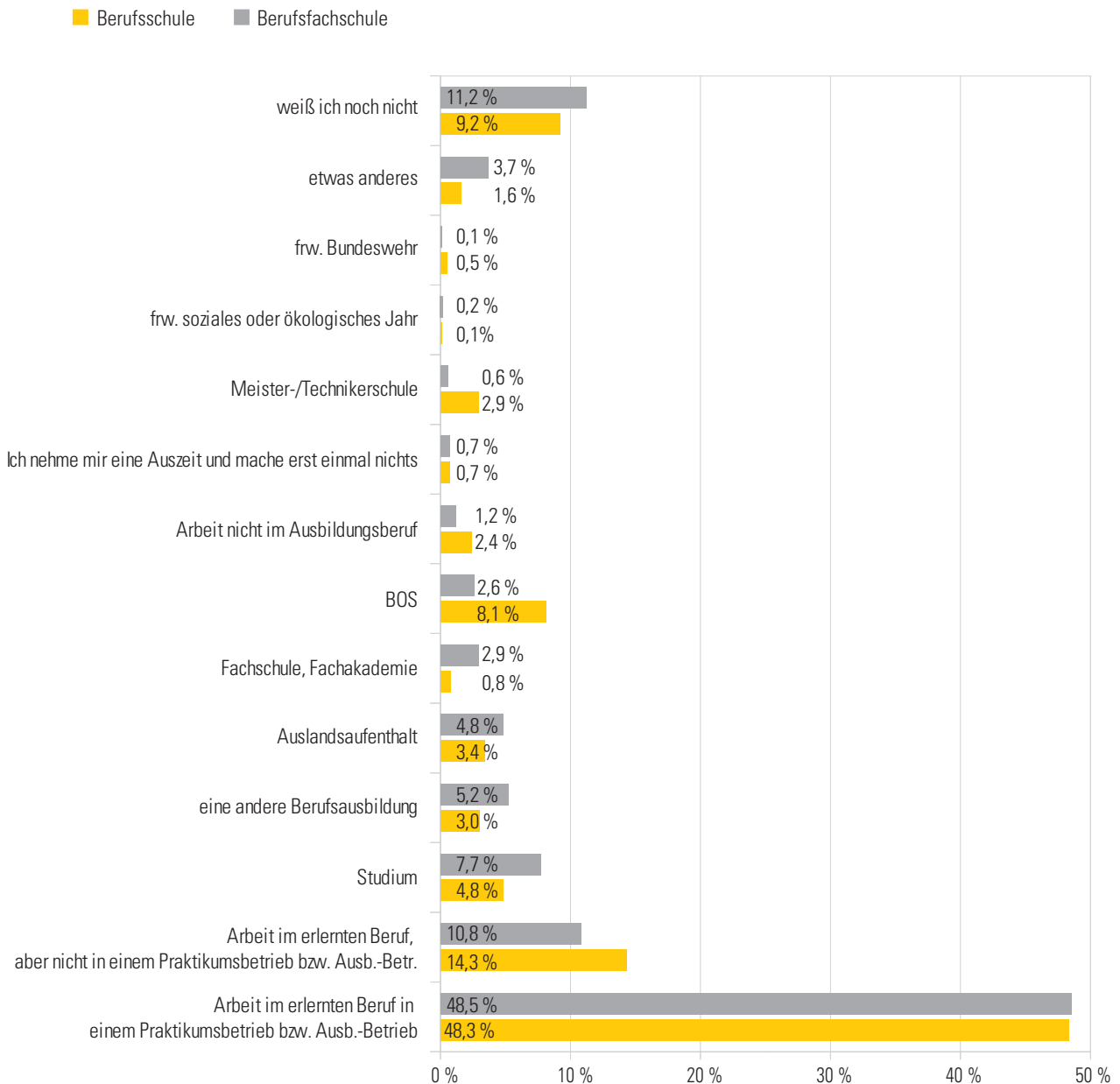
„Logopäde/-in“, „Medizinisch-technische/-r Radiologieassistent/-in“ und „Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in“, die noch kein Übernahmeangebot erhalten haben, sehr sicher oder eher sicher, einen Arbeitsplatz im erlernten Beruf zu bekommen. Bei den Assistentinnen und Assistenten für Ernährung und Versorgung beträgt dieser Anteil hingegen nur 47,8 % und bei den Holzbildhauerinnen und Holzbildhauern lediglich 4,0 %.

Pläne nach der Berufsausbildung

Nach Abschluss der Berufsfachschule beabsichtigen 48,5 % der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler, in einem ihrer Praktikumsbetriebe im erlernten Beruf zu arbeiten, weitere 10,8 % wollen in dem Beruf, aber in einem anderen Betrieb arbeiten. Damit unterscheiden sie sich nur gering von den Berufsschülerinnen und Berufsschülern, von denen 48,3 % im Ausbildungsbetrieb und 14,3 % in einem anderen Betrieb arbeiten möchten.

Die Pläne für Zeit unmittelbar nach der Ausbildung nach Schulart

Grafik 4



© Statistisches Amt München

Unter den deutschen Befragten ohne Migrationshintergrund planen 41,0 %, nach der Ausbildung bei einem Praktikumsbetrieb zu arbeiten, bei den Deutschen mit Migrationshintergrund beträgt dieser Anteil 39,1 %. Demgegenüber wollen 63,5 % der ausländischen Befragten bei einem Praktikumsbetrieb weiterarbeiten.

Mit 71,5 % wollen nach ihrer Ausbildung am häufigsten angehende Altenpflegerinnen und Altenpfleger im erlernten Beruf bei einem Praktikumsbetrieb arbeiten (und weitere 7,4 % bei einem anderen Betrieb im erlernten Beruf).

Die Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler, die für die Ausübung ihres Berufs den Betrieb wechseln möchten, führen hier unterschiedliche Gründe an. Einigen ist die Entfernung zum Wohnort zu groß, in einigen Praktikumsbetrieben gibt es keine freien Stellen, manche möchten in einem größeren Betrieb arbeiten, andere wollen neue Erfahrungen sammeln, manche beklagen die schlechte Bezahlung oder schlechte Arbeitsbedingungen. Einige wollen München verlassen, andere verweisen darauf, einen neuen Arbeitgeber zu suchen, weil sie befürchten, bei einer Weiterbeschäftigung im Praktikumsbetrieb weiterhin als Schülerin bzw. als Schüler behandelt zu werden.

5,2 % beabsichtigen, im Anschluss an die Berufsfachschule eine weitere Berufsausbildung zu absolvieren. Sehr häufig handelt es sich hierbei um Ausbildungen im medizinischen Bereich oder um die Fortsetzung der bisherigen Ausbildung. So möchten einige angehende Absolventinnen und Absolventen der Ausbildung zum/-r Pflegefachhelfer/-in daran anschließend eine Ausbildung zum/-r Altenpfleger/-in machen. Andere beabsichtigen nach der Kinderpflegeausbildung die Ausbildung zur Erzieherin bzw. zum Erzieher. Schließlich haben einige Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen den Wunsch geäußert, nach dem Abschluss der Berufsfachschule eine Ausbildung zur Hebamme zu machen.

Die Mobilitätsbereitschaft der Befragten wurde mit der Frage „Würden Sie nach der schulischen Berufsausbildung für einen Arbeitsplatz in eine andere Stadt oder ins Ausland ziehen?“ erhoben. 44,1 % verneinen dies, 20,3 % würden zwar umziehen, aber nur in die nähere Umgebung, 26,6 % sind bereit, deutschlandweit in eine andere Stadt zu ziehen und 23,9 % würden auch ins Ausland umziehen.⁶⁾ Besonders gering ist die Mobilitätsbereitschaft bei Migrantinnen und Migranten. Während 33,2 % der Deutschen ohne Migrationshintergrund keine Bereitschaft zum Umzug signalisieren, beträgt dieser Anteil bei den Deutschen mit Migrationshintergrund 39,6 % und bei den Ausländerinnen und Ausländern 60,1 %.

Mobilitätsbereitschaft

22,3 % der Befragten geben an, körperliche oder andere Beschwerden zu haben, die sie auf ihre Arbeit in den Praktikumsbetrieben bzw. Praxisstellen zurückführen. Bei den Berufsschulen ist dieser Wert mit 22,4 % annähernd identisch. Ebenfalls wie bei den Berufsschulen handelt es sich bei ca. der Hälfte der Fälle um Rückenbeschwerden. Darüber hinaus monieren einige Befragte – vorwiegend aus Pflegeberufen – psychische Belastungen, Stress bzw. stressbedingte Migräne, Schlafstörungen und Überbelastung. Am häufigsten reklamieren Altenpflegerinnen und Altenpfleger (34,0 %) sowie Gesundheits- und Krankenpflegerinnen und Gesundheits- und Krankenpfleger (32,4 %) Beschwerden, die sie auf ihre Arbeit zurückführen.

Körperliche oder andere Beschwerden

Wohnen

Die Hälfte der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler wohnt näher als 15 Kilometer von ihrer Berufsfachschule entfernt, die andere Hälfte wohnt weiter weg. Für die Hälfte beträgt die einfache Fahrtzeit von der Wohnung zur Berufsfachschule weniger als 40 Minuten, für die andere Hälfte mehr als 40 Minuten.⁷⁾

Entfernung und Fahrtzeit zur Berufsfachschule

⁶⁾ Aufgrund möglicher Mehrfachnennungen addieren sich die Antworten auf über 100 %.

⁷⁾ Bei der Entfernung der Berufsfachschule und der Fahrtzeit wurde als Mittelwert der Median verwendet. Dieser teilt die Beobachtungen in zwei Hälften. Er eignet sich hier besser als das arithmetische Mittel für die Beschreibung der Verteilung, da einige sehr weit weg wohnende Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler als Ausreißer diese nach oben verzerren würden.

Wohnung bei Ausbildungsbeginn

Zu Ausbildungsbeginn wohnten 50,0 % der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil, 22,1 % hatten eine eigene Wohnung, jeweils 9,2 % lebten in einer Wohngemeinschaft oder einem Wohnheim, 6,4 % zur Untermiete und 3,2 % woanders (häufig bei Verwandten oder Freunden). Im Vergleich zu den dualen Auszubildenden (79,7 %) wohnen sie deutlich seltener bei ihren Eltern. Die Unterbringung in Wohnheimen besitzt für die Ausbildung an Berufsfachschulen eine deutlich höhere Bedeutung als für die Auszubildenden in einer dualen Berufsausbildung (1,4 %).

Häufigkeit und Gründe der Umzüge

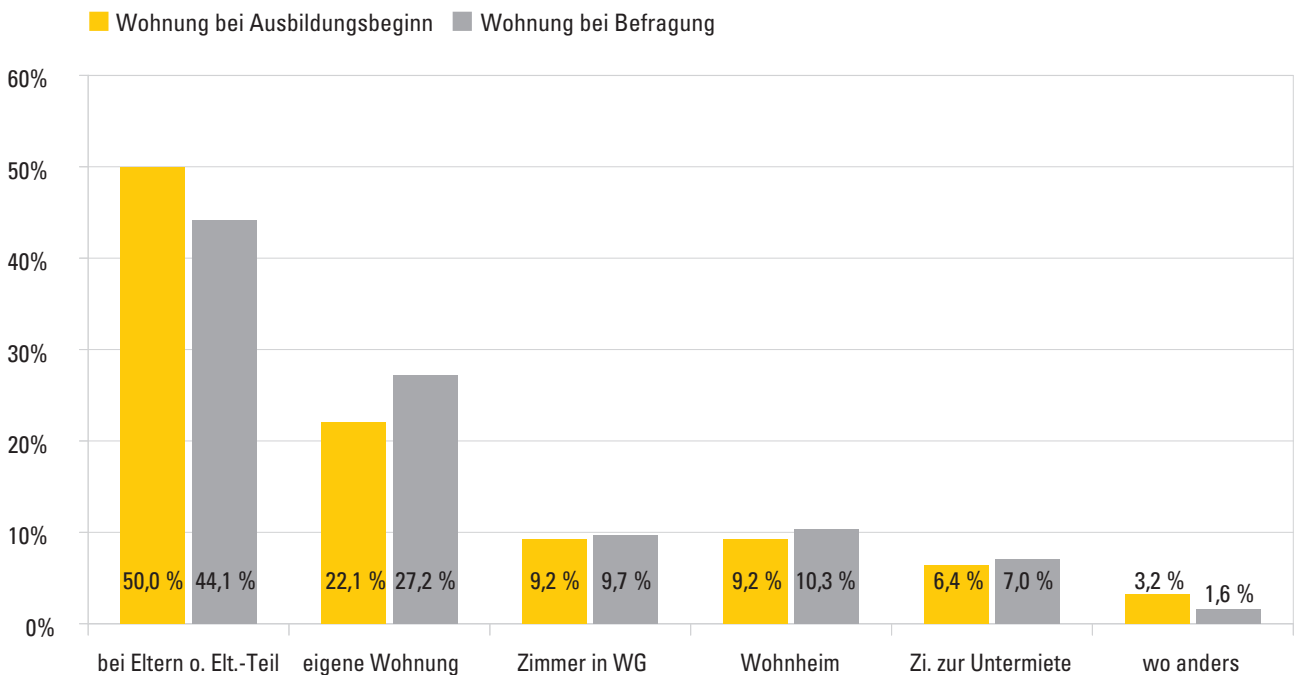
72,3 % der Befragten sind zwischen Ausbildungsbeginn und Zeitpunkt der Befragung noch nicht umgezogen, 18,3 % sind einmal, 5,7 % zweimal, 2,4 % dreimal und 1,2 % öfter als dreimal umgezogen. Die häufigsten Gründe für den ersten Umzug waren, dass die bisherige Wohnung zu klein (26,1 %) oder zu teuer war (23,1 %), die Wohnung näher bei der Berufsfachschule liegen sollte (20,0 %) sowie der Zusammenzug mit der Partnerin bzw. dem Partner (13,2 %).

Aktuelle Wohnsituation

Infolge der Umzüge hat sich die Wohnsituation zwischen Ausbildungsbeginn und Befragungszeitpunkt geändert. Zum Zeitpunkt der Befragung wohnen 44,1 % der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler noch bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil. 27,2 % wohnen in einer eigenen Wohnung, 7,0 % haben ein Zimmer zur Untermiete, 9,7 % wohnen in einer Wohngemeinschaft, 10,3 % wohnen in einem Wohnheim und 1,6 % woanders. Der Anteil der bei den Eltern Lebenden liegt bei den Berufsschülerinnen und Berufsschülern mit 75,1 % deutlich höher. Zum Ausbildungsbeginn wohnten 12,6 % der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner zusammen, zum Zeitpunkt der Befragung beträgt dieser Wert 15,9 %. Bei den Berufsschülerinnen und Berufsschülern wohnten bei Ausbildungsbeginn mit 6,8 % und zum Zeitpunkt der Befragung mit 8,3 % jeweils deutlich weniger mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner zusammen.

Die Wohnung zu Ausbildungsbeginn und aktuelle Wohnung

Grafik 5



Hinsichtlich der Wohnform unterscheiden sich Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler voneinander. Während bei den dualen Auszubildenden der Berufsschulen zum Befragungszeitpunkt Männer häufiger bei ihren Eltern leben als Frauen (77,9 % vs. 71,9 %) ist dieses Verhältnis bei den Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschülern umgekehrt. Hier wohnen 36,8 % der Männer und 47,2 % der Frauen bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil. Am jüngsten sind mit durchschnittlich 20,79 Jahren die Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler, die bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil leben, während die in einer eigenen Wohnung Lebenden mit durchschnittlich 30,92 Jahren am ältesten sind.

Die Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler wurden nach ihrer Zufriedenheit mit ihrer augenblicklichen Wohnsituation gefragt. Dabei konnten sie auf einer Skala von 1 für „sehr zufrieden“ bis 10 für „sehr unzufrieden“ antworten. Der Durchschnittswert liegt bei 3,65 (und ist damit schlechter als bei den Auszubildenden an Berufsschulen in Höhe von 2,70). Mit 3,15 zeigen sich die bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil lebenden Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler mit ihrer Wohnsituation am zufriedensten (vs. 4,01 bei den nicht bei Eltern/-teil lebenden Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler). Die Antworten auf die offene Frage, ob es etwas gibt, das ihnen an ihrer aktuellen Wohnsituation nicht gefällt bzw. besser sein könnte, lassen sich in sechs Bereiche gliedern. Viele Befragte äußern den Wunsch, eigenständig leben zu wollen, es sich aber nicht leisten zu können, von ihren Eltern ausziehen. Andere monieren, dass sie zu beengt wohnen, so dass es ihnen an der erforderlichen Ruhe zum Lernen und an Privatsphäre fehlt. Häufig werden zu hohe Mieten moniert.⁸⁾ Einige Befragte beklagen die Ausstattung bzw. Mängel der Wohnung, andere sind mit Lage bzw. Verkehrsanbindung nicht zufrieden. Manche Befragte beklagen, dass sie aufgrund ihrer Wohnung dem Zugriff ihres Arbeitgebers ausgeliefert sind.⁹⁾

Zufriedenheit mit der Wohnsituation

Nebenbeschäftigungen und Bewertung der finanziellen Situation

46,0 % der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler gehen neben ihrer Berufsausbildung einer Nebenbeschäftigung nach. 18,8 % üben die Nebenbeschäftigung gelegentlich und 27,2 % regelmäßig aus. Bei den regelmäßig in einer Nebenbeschäftigung Arbeitenden beträgt die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit 10,56 Stunden (15,1 % arbeiten bis fünf Stunden, 55,3 % sechs bis zehn Stunden und 29,7 % mehr als zehn Stunden pro Woche).

Berufsschülerinnen und Berufsschüler üben mit 23,0 % nur halb so oft eine Nebenbeschäftigung aus. Dass ein deutlich höherer Anteil der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler einer Nebenbeschäftigung nachgeht, hat vermutlich mehrere Gründe. Häufig erhalten sie – anders als die Auszubildenden der Berufsschulen – während ihrer Ausbildung keine Vergütung. Außerdem sind sie älter als die dualen Auszubildenden, womit in der Regel ein höherer Lebensstandard einhergeht. Schließlich haben mehr von ihnen Kinder und benötigen in der Folge mehr Geld. Nicht zuletzt stammen viele aus dem Ausland und unterstützen ihre dortigen Familien finanziell. Zu dieser Vermutung passt, dass ausländische Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler etwas häufiger eine Nebenbeschäftigung ausüben (47,9 % vs. 45,3 %).

Die Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler wurden um eine Bewertung ihrer finanziellen Situation gebeten. Hierfür wurden ihnen vier Aussagen vorgelegt und sie sollten diejenige ankreuzen, die auf ihre Situation am besten zutrifft. 37,0 % stimmen der Aussage „Ich komme mit meinem Geld insgesamt gut zurecht“ zu, 35,5 % der Aussage „Ich komme finanziell zurecht, muss mich aber sehr einschränken“, 21,8 % der Aussage „Ich komme immer gerade so

⁸⁾ So antwortet ein Befragter: „Es ist ein neun Quadratmeter großes WG-Zimmer für 380 Euro warm, die Wohnung ist heruntergekommen.“ Eine andere Befragte führt aus: „Die Miete ist zu hoch, 70 - 80 % meines Gehalts!“

⁹⁾ Eine Befragte gibt folgendes an: „Da ich in einer Personalwohnung lebe und direkt am Arbeitsplatz, werde ich ständig gerufen einzuspringen und auszuhelfen in der Arbeit (meist unbezahlt).“

über die Runden“ und 5,7 % der Aussage „Ohne Schulden zu machen, geht es bei mir nicht.“ Befragte, die nicht mehr bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil wohnen, bewerten ihre Situation deutlich schlechter als die übrigen Befragten. So geben nur 30,8 % von ihnen an, mit ihrem Geld insgesamt gut zurecht zu kommen (vs. 45,9 % der übrigen Befragten).

Wünsche der Befragten

Die Befragten hatten am Ende des Fragebogens die Möglichkeit, Anmerkungen zu Ausbildung, Berufsfachschule oder Wohnsituation zu machen. Ihre Antworten beziehen sich überwiegend auf die vier Bereiche „Wohnen“, „Geld und Finanzierung“, „Fahrkosten“ sowie „Berufsbild und Arbeitsbelastung“.

Wohnen

Der Bereich „Wohnen“ wird am häufigsten thematisiert. Dabei werden die Schwierigkeit angesprochen, in München überhaupt eine Wohnung zu finden, und das Problem der hohen Mieten. Viele Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler beklagen, dass aus ihrer Sicht Studierende am Wohnungsmarkt deutlich bessere Unterstützungsmöglichkeiten erhalten als sie und regen die verstärkte Förderung von Ausbildungswohnheimen an. In Folge der Schwierigkeiten am Münchner Wohnungsmarkt beklagen viele Befragte, hohe Fahrzeiten in Kauf nehmen zu müssen. Auch über die Zeit der Ausbildung hinaus antizipieren sie Probleme am Münchner Wohnungsmarkt. Ein angehende Altenpfleger merkt an: „Die Wohnsituation ist katastrophal. Wir (meine Ehefrau und ich) haben eine Wohnung vom Arbeitgeber. Die Wohnungen sind viel zu teuer für den Preis. Nach der Ausbildung ziehen wir in eine andere Stadt, wo es billiger ist.“

Geld und Finanzierung

Beim Bereich „Geld und Finanzierung“ beklagen viele Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler, dass sie für ihre Ausbildung Schulgeld bezahlen müssen. Während in einigen Berufen Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler eine Ausbildungsvergütung erhalten, finden es diejenigen ohne Ausbildungsvergütung nicht angemessen, über das Bezahlen von Schulgeld hinaus für ihre Praxiseinsätze keine Vergütung zu erhalten. Eine Berufsfachschülerin aus der Altenpflege beklagt die generell schlechte Bezahlung in ihrem Beruf: „Die Altenpflege ist in Deutschland unterbezahlt und wird ansonsten auch nicht wertgeschätzt. Wir begleiten die Mütter und Väter bis in den Tod und verdienen weniger als die Mitarbeiter bei der Müllabfuhr.“

Fahrkosten

Manche Befragte reklamieren, dass die anfallenden Fahrkosten für sie eine hohe Belastung darstellen und wünschen sich eine Lösung in Anlehnung des Semestertickets für Studierende. Eine angehende Diätassistentin merkt an: „Die Zugfahrkosten sind sehr teuer. Dafür, dass man eine Ausbildung macht, bei der man kein Geld bekommt, ist es nicht fair, keine Vergünstigung zu bekommen. Studenten müssen aber viel weniger zahlen, obwohl diese unter gleichen Bedingungen eine Ausbildung machen.“

Öffentliche Anerkennung

Schließlich wird von einigen Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschülern aus dem Pflege- und Gesundheitsbereich moniert, dass sie für ihren Beruf zu wenig Anerkennung von der Gesellschaft erhalten und die Arbeitsbelastung zu hoch ist. Eine angehende Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin antwortet: „Ich liebe meinen Beruf aber bitte verbessern Sie die Pflegesituation/Pflegestand/pflegerische Versorgung in Deutschland. Ich will meinen Traumberuf später nicht wegen eines Burn-Outs aufgrund des Pflegenotstandes aufgeben müssen.“

Zusammenfassung der Ergebnisse

Mit der Studie „Berufsausbildung und Wohnen in München“ wurde erstmals die Situation der Münchner Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler untersucht. In Kombination mit der Studie an den Münchner Berufsschulen aus dem Jahr 2014 ermöglicht sie, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Schularten herauszuarbeiten.

Die Schülerinnen und Schüler der Berufsfachschulen unterscheiden sich in ihrer Zusammensetzung deutlich von denjenigen der Berufsschulen. Während an den Berufsschulen die Frauen mit 45,4 % in der Minderheit sind, stellen sie an den Berufsfachschulen mit 76,5 % die Mehrheit. Auch beim Migrationsanteil unterscheiden sich die beiden Schulformen deutlich. An den Berufsfachschulen beträgt der Anteil der Migrantinnen und Migranten mehr als die Hälfte, bei den Berufsschulen liegt er bei einem Drittel. An den Berufsfachschulen stammen sehr viele Schülerinnen und Schüler im Bereich der Altenpflege aus Bosnien und Herzegowina. Die Schülerinnen und Schüler an den Berufsfachschulen sind älter als die an den Berufsschulen und haben auch sehr viel häufiger bereits Kinder. Das Bildungsniveau an den Berufsfachschulen ist deutlich höher als an den Berufsschulen: Mit einem Anteil von 40,2 % haben hier mehr als doppelt so viele das Fachabitur oder Abitur als an den Berufsschulen.

Die Befragten zeigen sich mit ihrer Ausbildung an der Berufsfachschule und in den Praxiseinsätzen mehrheitlich zufrieden. In der Bewertung durch ihre Schülerinnen und Schüler schneiden die Berufsfachschulen noch etwas besser ab als die Berufsschulen. Die Praktikumsbetriebe werden durch die Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler ähnlich gut bewertet, wie die Ausbildungsbetriebe durch die Berufsschülerinnen und Berufsschüler.

Knapp die Hälfte der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler wollen nach ihrer Berufsausbildung weiterhin in einem Praktikumsbetrieb arbeiten, gut ein Zehntel will den erlernten Beruf in einem anderen Betrieb ausüben. Hier unterscheiden sie sich kaum von den dual Ausgebildeten der Berufsschulen.

Auffallend hoch ist mit 46,0 % der Anteil der Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler, die einer Nebenbeschäftigung nachgehen. Sie arbeiten doppelt so häufig neben ihrer Ausbildung als dies bei den Berufsschülerinnen und Berufsschülern der Fall ist.

In der Wohnsituation unterschieden sich Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler deutlich von Berufsschülerinnen und Berufsschülern. Sie wohnen seltener bei ihren Eltern bzw. einem Elternteil, sondern haben viel häufiger eine eigene Wohnung. Auch wohnen sie sehr viel häufiger mit ihrer Partnerin bzw. ihrem Partner zusammen als die Berufsschülerinnen und Berufsschüler.

Der Münchner Wohnungsmarkt wird von vielen Befragten als sehr problematisch erlebt. Sie bezeichnen es als schwierig, überhaupt eine Wohnung finden zu können. Das Mietniveau bewerten sie als zu hoch. In der Folge beabsichtigt ein Teil der Befragten, nach der Ausbildung München wieder zu verlassen.

Herausforderungen

Die Ausbildung an den Münchner Berufsfachschulen leistet für die Daseinsvorsorge der Landeshauptstadt München einen unverzichtbaren Beitrag. Viele der ca. 7 500 Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler werden in Berufen ausgebildet, in denen es einen bedenklichen Mangel an Nachwuchs bzw. an Fachkräften gibt. Hierzu zählen insbesondere die Berufe aus der Kranken- und Altenpflege. Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Berufsfachschulen in verschiedenen Bereichen Unterstützung benötigen. Allein aufgrund der unterschiedlichen Trägerschaften der Schulen – kommunal, staatlich und privat – müssen hier die jeweiligen Akteure bei der Bewältigung der Herausforderungen kooperieren.

Die Versorgung mit Wohnraum ist aufgrund des angespannten Münchner Wohnungsmarktes für Berufsfachschülerinnen und Berufsfachschüler besonders problematisch. Damit München für sie als Ausbildungsstandort weiterhin attraktiv bleibt und vor allem auch ausreichend Nachwuchs für Mangelberufe gefunden werden kann, sind Maßnahmen erforderlich, um sie am Wohnungsmarkt zu unterstützen.

Wohnen

Mit dem Ausbildungswohnen am Innsbrucker Ring leistet die Landeshauptstadt München für Auszubildende einen wichtigen Beitrag. Im April 2019 konnten die

Wohnungen von 124 Auszubildenden bezogen werden. Neben der von den Auszubildenden zu bezahlenden Miete entrichten ihre Ausbildungsbetriebe einen monatlichen Finanzierungskostenzuschuss. Das Konzept setzt jedoch eine finanzielle Beteiligung von Ausbildungsbetrieben voraus und Auszubildende an Berufsfachschulen, die keinen Ausbildungsbetrieb haben, finden keine Berücksichtigung. Hier wäre es wichtig, neue Konzepte zu entwickeln, um auch sie bei der Versorgung mit Wohnraum zu unterstützen.

Berufsorientierung und Nachwuchssicherung

Die Befragung an den Berufsfachschulen hat gezeigt, dass vor allem in den Berufen der Altenpflege der Nachwuchsbedarf nicht mehr mit einheimischen Frauen und Männern gedeckt werden kann. Vielmehr werden derzeit gezielt Personen aus dem Ausland rekrutiert, um Pflegeeinrichtungen überhaupt noch am Leben halten zu können. So verfügen 88 % der an den Münchner Berufsfachschulen ausgebildeten Altenpflegerinnen und Altenpfleger über einen Migrationshintergrund, 77 % sind Ausländerinnen und Ausländer, von denen ein großer Teil aus Bosnien und Herzegowina stammt (11 % sind Deutsche mit Migrationshintergrund). Angesichts des Fachkräftemangels in der Altenpflege ist es dringend erforderlich, verstärkt Nachwuchs für diesen Beruf zu gewinnen. Aufgrund der demographischen Entwicklung wird sich die Nachfrage nach Pflegekräften mittel- und langfristig nochmals verschärfen. Auch der DIHK-Report Gesundheitswirtschaft vom Frühjahr 2018 identifiziert den Fachkräftemangel mit Abstand als das Top-Risiko aus Sicht der Betriebe.

Es ist jedoch zu beobachten, dass die Altenpflege von jungen Menschen häufig als wenig attraktiv bewertet wird. Zum einen schrecken viele die körperlichen und psychischen Beanspruchungen ab, zum anderen werden die Verdienst- und Karrierechancen häufig als wenig aussichtsreich bewertet. Um authentisch über den Beruf zu informieren und junge Menschen für eine Ausbildung in der Altenpflege zu interessieren, wird vorgeschlagen, an den allgemeinbildenden Schulen verstärkt die Altenpflege in die Berufsorientierung zu integrieren. Zielführend könnte es dabei sein, Schulen und Berufsfachschulen bzw. Pflegeeinrichtungen für Kooperationen zu sensibilisieren und bei der Entwicklung von Partnerschaften zu unterstützen.

Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen

Das Referat für Arbeit und Wirtschaft führt seit mehreren Jahren regelmäßig die Ausbildungsmessen „LastMinit“ und „FirstMinit“ durch. Die „LastMinit“-Messe findet jeweils kurz vor Beginn des Ausbildungsjahres und die „FirstMinit“-Messe im Frühjahr statt. Auf beiden Messen nehmen jeweils Einrichtungen der Altenpflege teil. Darüber hinaus hat die Landeshauptstadt München am 13.02.2019 erstmalig die Ausbildungsmesse „Pflege“ durchgeführt, die über eine Ausbildung und die Beschäftigungsmöglichkeiten in München informiert sowie die Gelegenheit bietet, eine Ausbildungsstelle oder einen Arbeitgeber vor Ort zu finden. Eingeladen waren insbesondere interessierte Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Berufsrückkehrerinnen und -rückkehrer sowie Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger.

Die Befragten zeigen sich mit ihrer Berufsausbildung mehrheitlich zufrieden. Vor allem bei den Arbeitseinsätzen in der Pflege reklamieren jedoch viele den vorhandenen Pflegenotstand, unter dem ihre Ausbildung leidet. Für in der Berufsfachschule vermittelte Standards und interaktive Pflegearbeit fehlt in den praktischen Arbeitseinsätzen in der Folge oft der Raum. Bedenklich stimmen auch die Rückmeldungen der Befragten, die durch ihre Praxiseinsätze psychische Belastungen monieren. Hier besteht die Gefahr, dass die engagierten Nachwuchskräfte mittel- bzw. langfristig für den Pflegebereich wieder verloren gehen. An dieser Stelle besteht eindeutig Handlungsbedarf. Darüber hinaus wird von den Auszubildenden aber auch von Verbänden vermehrt thematisiert, dass es gesellschaftspolitisch äußerst bedenklich ist, wenn die Pflege der Generation der Eltern und Großeltern so gering geschätzt wird, was sich in der Bezahlung zeigt. Um den Pflegenotstand in den nächsten Jahren zu bewältigen, ist hier klar ein Umdenken von Seiten des Staats gefordert.

Ausbildungsförderung

Gefördert werden nach BaföG der Besuch von öffentlichen Schulen oder staatlich genehmigten oder anerkannten Ersatzschulen sowie der Besuch öffentlicher

Hochschulen. Bei anderen Bildungseinrichtungen oder nichtstaatlichen Hochschulen wird Ausbildungsförderung nur gewährt, wenn die zuständige Stelle die Gleichwertigkeit des Besuchs dieser Einrichtung mit dem Besuch einer öffentlichen oder staatlich genehmigten Schule oder Hochschule anerkennt. Hier besteht Handlungsbedarf: Die Mehrzahl der Berufsfachschulen ist privat und außerdem sind die – vor allem sehr kleinen – Schulen ohne staatliche Anerkennung. Abgesehen von den oftmals geringen Beschäftigungsaussichten nach Besuch einer solchen Schule, besteht keine Möglichkeit der Förderung.

Zur Attraktivität in den Gesundheits- und Pflegeberufen zählt – vor allem in einer Stadt mit so hohen Mieten und Lebenshaltungskosten wie München – dass die ausgebildeten Fachkräfte über ansprechende Verdienst- und Karriereoptionen verfügen. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung hat in seiner Analyse der Entgelte von Pflegekräften¹⁰⁾ belegt, dass Fachkräfte in der Pflege durchschnittlich 16 Prozent weniger als Beschäftigte insgesamt verdienen. Dies birgt die Gefahr, dass die Verweildauer von ausgebildeten Altenpflegerinnen und Altenpflegern im erlernten Beruf kurz ist. Über bessere Verdienst- und Karriereperspektiven könnte vorgebeugt werden, dass das ausgebildete Pflegepersonal sich beruflich umorientiert und dadurch der Fachkräftemangel verschärft wird. Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass MÜNCHENSTIFT, die gemeinnützige Gesellschaft der Landeshauptstadt München, seit 2017 den neuen Tarif TvöDplus anbietet, der unter anderem deutlich bessere Einstiegsgehälter für Pflegefachkräfte vorsieht. So wirbt MÜNCHENSTIFT mit einem Einstiegsgehalt von 3 000 Euro für Pflegefachkräfte.

Vergütungsstrukturen

In manchen Berufen haben nur sehr wenige der Schülerinnen und Schüler vor Antritt der Berufsfachschule ein einschlägiges Praktikum absolviert. So hat nur ein Zehntel der Diätassistentinnen und Diätassistenten vor Beginn der Ausbildung an der Berufsfachschule ein entsprechendes Praktikum gemacht. Dies birgt die Gefahr, dass auf Basis falscher Vorstellungen von dem Beruf eine falsche berufliche Entscheidung getroffen wird. Um einer solchen vorzubeugen, wäre es hilfreich, den an einer Ausbildung an einer Berufsfachschule interessierten Personen ein vorbereitendes Praktikum anzuempfehlen bzw. zur verpflichtenden Bedingung für eine Einschreibung zu machen.

Praktika vor Antritt der Berufsfachschule

Über die Autoren

Robert Hanslmaier ist im Referat für Arbeit und Wirtschaft für Kommunale Beschäftigungspolitik und Qualifizierung zuständig. Franziska Messerschmidt ist in der Stabsstelle Kommunales Bildungsmanagement und Steuerung (Referat für Bildung und Sport) tätig.

¹⁰⁾ Seibert, Holger; Carstensen, Jeanette; Wiethölter, Doris (2018): Entgelte von Pflegekräften - weiterhin große Unterschiede zwischen Berufen und Regionen. In: IAB-Forum, 16.01.2018.